

Was geschieht für die Erhaltung industrieller Kulturgüter?

Autor(en): **Honegger, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **106 (1988)**

Heft 4

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-85624>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was geschieht für die Erhaltung industrieller Kulturgüter?

In der Schweiz stehen die Uhren - was die Erhaltung industrieller Kulturgüter angeht - auf «fünf vor zwölf». In der breiten Öffentlichkeit wächst erst langsam die Erkenntnis, dass mit den noch verbliebenen industriellen Denkmälern sorgfältiger umgegangen werden sollte, und dass eine Industrienation wie unser Land es sich nicht leisten kann, wichtige Zeugen der Vergangenheit zu vergessen und zu zerstören. Mit diesen Themenkreisen befasste sich eine Tagung des Nationalen Forschungsprogramms NFP 16, die Ende November 87 in Geroldswil ZH stattfand und sich vor allem an Architekten, Ingenieure, Denkmalpfleger sowie interessierte Vereinigungen und Behörden wandte.

«Nachdem uns das Ausland - allen voran England - gezeigt hat, dass sich der kulturelle Bereich bis in die Industrie fortsetzt, anerkennt man jetzt auch in der Schweiz das breite Gebiet der Industriearchäologie.» Mit diesen Feststellungen begrüßte *Oskar Baldinger* als Tagungsleiter die Teilnehmer. Das nationale Forschungsprogramm NFP 16, so führte er aus, fördert gezielt die Methoden zur Erhaltung von Kulturgütern. Es strebt die Verbesserung prophylaktischer Massnahmen an, unterstützt die Aus- und Weiterbildung von Fachleuten und die Sammlung und Verbreitung von Informationen.

Die Grussworte von Ing. *Michael Kohn* an die Versammlung unterstrichen, dass in den Kreisen von Industrie und Wirtschaft das Interesse für die Belange der industriellen Kulturgütererhaltung wächst.

Wegbereiter Grossbritannien

Von Grossbritannien breitete sich das Bewusstsein aus, dass die Bedeutung der «Industriellen Revolution» im 18. und 19. Jahrhundert, mit all ihren Auswirkungen auf die Menschheitsgeschichte, es erfordert, die wichtigen Zeugnisse dieser Epoche zu erhalten und zu schützen. *Neil Cossons*, Direktor des Science Museums in London, wies darauf hin, dass wir erst vor kurzem begannen, auch Industriedenkmäler und -landschaften als Kulturgüter zu betrachten. Vieles ging bereits verloren, und so wäre es heute nicht mehr möglich, etwa das *Sailors home* in Liverpool abzureissen, wie es noch 1971 geschehen konnte. Allerdings seien es häufig allein Grösse und Ausdehnung von Industrieanlagen, die ihren Schutz problematisch und kostspielig machen und natürlich Fragen der Neunutzung aufwerfen. Hier käme man oftmals um Kompromisse nicht herum. Heute jedoch würden bereits alte Docks, Arbeitersiedlungen und Bahnhöfe nicht mehr als störend, sondern ganz im Gegenteil als begehrenswerte Objekte für Umnutzungen empfunden! Eine weitere dringende Aufgabe sieht N. Cossons

allerdings auch in der Erhaltung nicht nur der Bauwerke, sondern vor allem ihrer Einrichtungen, wenn möglich an Ort, als Dokumentation der industriellen Vergangenheit und Entwicklung.

Inventarisierung von Kulturgütern

Kunstdenkmäler sind heute vielerorts gut erfasst und geschützt. Das hat viel mit unseren überkommenen Wertmassstäben zu tun. Unser Kulturbegriff ist häufig mit moralischer Wertanerkennung (Kirchen und Schlösser) und ästhetischen Aspekten verknüpft. Hier eine Ausweitung vom «Sonntagskleid» zum umfassenden «Alltag» zu bewirken, ist dringend nötig. In diesem Sinn warten die vielen Nutzbauten des 19. Jahrhunderts noch auf die Anerkennung als erhaltenswerte Zeugen unserer Kultur. Diese Problematik umriss Dr. *H. M. Gubler*, der sich mit der Kunstdenkmäler-Inventarisierung im Kanton Zürich befasst. Er stellte die Frage: «Erfassen die vielen Inventare überhaupt den Bestand unseres Kulturgutes, oder grenzen sie Teilbereiche aus?»

An landesweiten Inventaren für unbewegliches Kulturgut besitzen wir heute: «Die Kunstdenkmäler der Schweiz», ergänzt durch ein «Inventar der Neuen Schweizer Architektur 1850-1920»; «Die Bauernhäuser der Schweiz»; das «Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS)»; das «Kulturgüterschutzinventar der Schweiz»; das «Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz». Daneben bestehen auf kantonalen Ebenen eine Fülle denkmalpflegerischer Hinweisinventare und Spezialinventare einzelner Baugattungen. Laut Dr. Gubler wäre ein solches Inventar der Industriebauten und ihrer Ausstattungen dringend erforderlich, weil es von der industriearchäologischen Fragestellung her die Objekte betrachtet. Soll eine Erhaltung der Bauten und Maschinen des 19. und 20. Jahrhunderts durchgesetzt werden, so muss man die notwendigen Unterlagen zur Begründung der Schutzwürdigkeit

Ausstellung: «Hessen-Denkmäler der Industrie und Technik»

(DSI) Im Museum Wiesbaden ist noch bis zum 7. Februar 1988 eine Ausstellung über technische Denkmäler in Hessen zu sehen. Anlässlich der Ausstellungseröffnung appellierte der hessische Minister für Wissenschaft und Kunst, Dr. *Wolfgang Gerhardt*, an die grossen Museen, die Regional- und Heimatmuseen und die Denkmalpflegebehörden, künftig den Blick noch mehr zu schärfen für die Erhaltung von Zeugnissen der Arbeits- und Industriegesellschaft. Ein dezentrales Konzept für die Präsentation des industriellen Erbes entspreche den angestrebten Zielen weit besser als die Einrichtung eines einzigen hessischen Industriemuseums. Die Erfahrung der Denkmalpflege und der Museen sowie die gewachsene kulturelle Tradition in den Städten und Gemeinden müssten auch für die Erhaltung der Zeugnisse der Arbeitswelt genutzt werden.

zusammentragen und als Vergleichsmaterial vorlegen.

Erfahrungen und Deutschland

Dr. *R. Slotta*, Direktor des Bergbaumuseums in Bochum, ging besonders auf die Schwierigkeiten für die Erhaltung technischer Denkmäler ein. Diese bestehen vor allem darin, dass die Objekte nach der Veränderung der Produktionsverhältnisse und der Stilllegung nicht mehr wirtschaftlich nutzbar sind, der Bauzustand in der Regel schlecht ist und hohe Restaurierungskosten erfordert, sich diese Denkmäler meistens in Privateigentum befinden und innerhalb eines Betriebsgeländes stehen, in dem die Zugangs- und Bewegungsfreiheit vor allem aus Sicherheitsgründen eingeschränkt ist. Die Hauptprobleme bewegen sich, nach den Erfahrungen Dr. Slottas, meist auf dem finanziellen Sektor. Eine gesicherte Trägerschaft und Finanzierung für eine zukunftsweisende Nutzung sei deshalb unumgänglich. Die bereitwillige Mithilfe des Eigentümers und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit verschiedener Stellen (Eigentümer, Behörden, Denkmalpflege) sei unabdingbare Voraussetzung für ein gelungenes Ergebnis. Am weitesten verbreitet ist heute in der BRD die Übernahme technischer Anlagen durch die öffentliche Hand für Umnutzungen oder die Erhaltung als reines Schauobjekt. Museen, Ausstellungsgebäude, Freizeit- und Bildungsstätten sind entstanden. Es kann auch, und dies vor allem bei beweglichen Objekten wie Maschinen, Aggregaten und anderen Einrichtungen, zur «Dislozierung» kommen. (An der Tagung wurde auch die Idee eines «Ballenbergs» der Industrie-

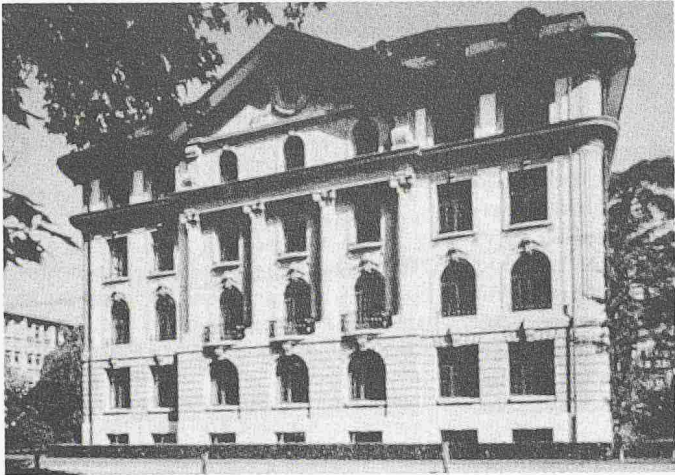


Bild 1

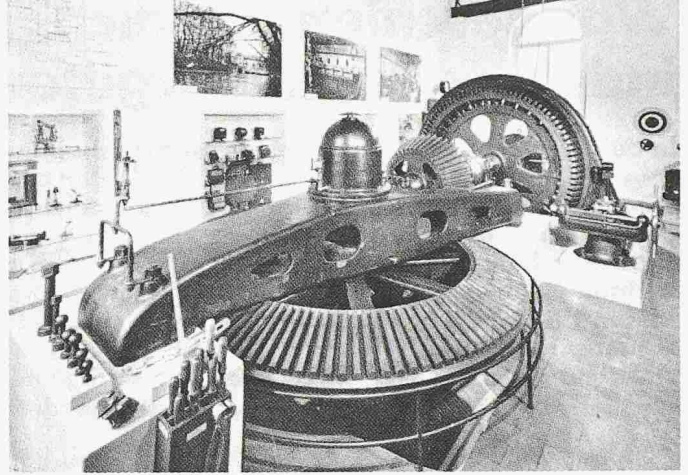


Bild 2

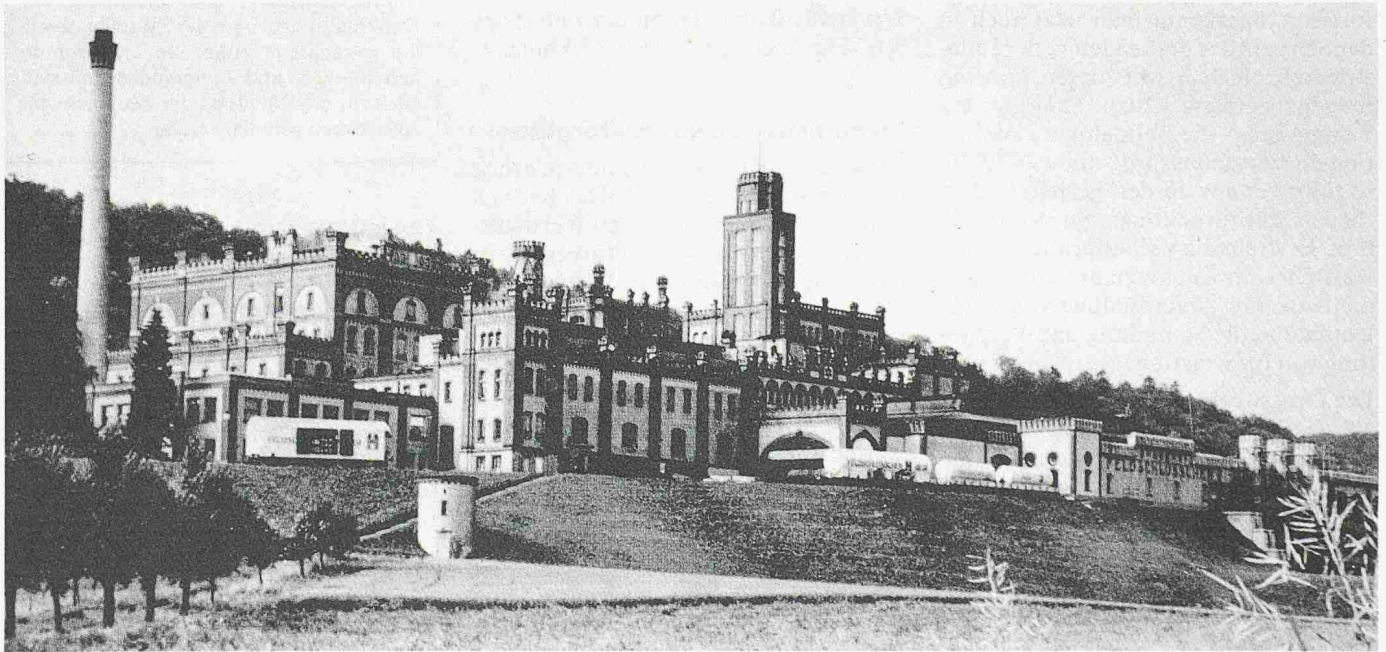


Bild 3

Bild 4



Bild 5



Die nebenstehenden Abbildungen zeigen:

Bild 1. Das Nestlé-Mutterhaus in La Tour-de-Peilz – ein architektonisches Kleinod aus der Jugendstilepoche – wurde sanft renoviert und beherbergt heute die Generaldirektion und einen Teil der Administration der Nestlé Produkte AG

Bild 2. Im kleinen technischen Museum Kappelerhof bei Baden: Im Vordergrund das abgedeckte, holzverzahnte Kammrad (Escher Wyss, Baujahr 1918) überträgt die Kraft zum Generator (BBC, Baujahr 1925) im Hintergrund

Bild 3. Der Haupteingang zur Brauerei Feldschlösschen in Rheinfelden – ein Paradebeispiel des repräsentativen Industriebaus der Jahrhundertwende, heute noch gut unterhalten und hervorragend gepflegt

Bild 4. Die Markthalle in Covent Garden, London

Bild 5. Der Leuchtturm «Roter Sand» in der Bremerhavener Wesermündung wird als reines Denkmal und Schauobjekt erhalten

güter angeschnitten, wie sie in anderen Ländern bereits eingerichtet werden.)

«Industrielehrpfade» im Kommen?

Was bei uns bereits besteht, ist ein «Industrielehrpfad Zürcher Oberland». Einer der Initianten und Mitgestalter, Architekt und Industriearchäologe Dr. H. P. Bärtschi, lud die Teilnehmer zu einem Dia-Spaziergang ins Gebiet der Gemeinde Uster entlang dem Aabach ein. In grosser Dichte gibt es hier Spinnereigebäude, Mühlen, Fabrikantenvillen, Kosthäuser und Mädchenheime. Entlang der Glattalbahn wurden Maschinenfabriken, ein Gas- und ein

Elektrizitätswerk, Hallen und Werkstätten für die Bahn errichtet. In Uster entstand zudem 1897 eine Brauerei. Ein Teil dieser Anlagen wurde abgebrochen, rund drei Viertel existieren noch. Vielerlei Umnutzungen erfolgten im Laufe der Zeit für andere Produktionsarten, zu Gewerbe-, Lager- oder Verkaufszwecken, zu Büro- und Wohnräumen oder für kulturelle Belange. Die Trägerschaften sind hier grösstenteils Vereine oder die Besitzer selbst, zum kleineren Teil die öffentliche Hand, die sich dann allerdings grosser Objekte annahm.

Lebendige Vergangenheit als Anschauungsunterricht

A. Gähwiler, Spezialist für Mühlen und Sägen, hielt ein engagiertes Plädoyer für die Erhaltung industriellen Kulturgutes als Ausdruck aller Lebensbereiche des Menschen und von Menschenwerk, zu dem Kopf, Herz und Hand gehören. Der Satz Pestalozzis «Die Anschauung ist das Fundament aller Erkenntnis» trafe in hohem Masse auf die alten Erzeugnisse der Mechanisierung zu, bei denen man die Erfindungen der Kraftübertragung, der Bewegungsabläufe vom antreibenden bis zum arbeitenden Maschinenteil in fassbarer Nähe und leicht verständlich verfolgen kann. Alte Maschinen zeigen und führen vor, was der Betrachter wissen möchte; er erlernt dabei die Grundbegriffe der Technik, die heute noch gelten. Unter diesen Gesichtspunkten wird ein altes, an sich totes Objekt wieder zum lebendigen Kulturgut, wenn es erhalten bleibt und funktioniert. Wenn irgendmöglich sollten deshalb Maschinen in Betrieb und ganz allgemein in ihrem Gesamtzusammenhang vorgestellt werden. Der Besuch eines Objektes am Standort oder im Museum sollte zum Erlebnis führen. Zum Glück gibt es, häufig auf privater Basis und mit grossem persönlichen Einsatz, Mittel und Wege zu derartigen Erneuerungen

Berliner Datenbank für Umweltschäden an Denkmälern

(DSI) Seit Anfang 1987 befindet sich beim Umweltbundesamt in Berlin eine «Koordinierungs- und Beratungsstelle für Umweltschäden an Denkmälern» im Aufbau (vgl. H. 45/87, S. 1322). Diese Stelle entsteht in enger Zusammenarbeit mit dem Institut für Raum und Bau der Fraunhofer Gesellschaft Stuttgart und wird in der Anfangsphase vom Bundesminister für Forschung und Technologie finanziert im Rahmen seines Verbundforschungsprojekts zum Denkmalschutz. Die Einrichtung einer

solchen Datenbank geht letztlich auf eine Empfehlung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz zurück, das damit die Forderungen der Fachleute nach einer «Clearingstelle» für umweltbedingte Schäden an Denkmälern und für geeignete Konservierungsmittel und -methoden nachdrücklich unterstützt hat.

Die erhobenen Daten sollen nach einem einheitlichen Fragebogen zu durchgeführten Restaurierungs- und

Dokumentationen zur Tagung:

Erhaltung industrieller Kulturgüter in der Schweiz. Unter Mitarbeit von 23 Autoren. Umikon 1987, Herg. und Verlag O. Baldinger, 108 Seiten, 120 Abbildungen, Fr. 58.–, ISBN 3-905129-00-0

Das Werk richtet sich an Denkmalpfleger, Touristikkreise, Architekten, Ingenieure, kommunale Behörden und alle im Kulturgüterschutz Tätigen. Informationen über 65 ausführlich beschriebene und bebilderte Objekte zeigen, mit welchen Methoden industrielle Kulturgüter erhalten werden, und wie wirtschaftlicher und ideeller Nutzen daraus gezogen werden kann.

Unterstützt wurde die Arbeit für dieses Buch durch den Schweiz. Nationalfonds sowie von: Rieter AG Winterthur, SIA Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein, ATEL Aare-Tessin AG Olten, Ciba-Geigy AG Basel, Motor Columbus Ing.-Unternehmung Baden, Elektrizitätsgesellschaft Laufenburg, Stiftung Landis & Gyr Zug, Vokart-Stiftung Winterthur und Denkmalpflege des Kantons Zug.

Industriearchäologie. Zeitschrift für Technikgeschichte, 4/1987. Organ der Schweiz. Vereinigung für Technikgeschichte (SVTG). Vgl. O. Baldinger, Umikon. Adresse: Postfach 16, 5200 Brugg. Diese Nummer enthält die Referate der Tagung «Erhaltung industrieller Kulturgüter» vom 27.11.1987.

und Schaustücken, wie sie in manchen Mühlen, Sägen oder Schmieden vorgeführt werden.

Die Tagung ermöglichte im Anschluss an die Referate gleich selbst derartigen Anschauungsunterricht. Exkursionen führten die Teilnehmer in das Quarzandbergwerk Buchs, zur Ölmühle Böttstein, in die Kraftwerke Kappelerhof, Höngg und Ottenbach, zum Wehr Windisch und zum Gaswerk Schlieren. Ganz im Sinn der nötigen Öffentlichkeitsarbeit reiste eine Equipe von Fernsehen DRS mit und hielt diese Besuche fest. *B. Honegger*

Konservierungsvorhaben erhoben werden. Ferner sollen Forschungsergebnisse gesammelt und Produktbeschreibungen eingegeben werden. Auf diese Weise soll im Laufe der Zeit eine möglichst umfassende Faktendatenbank aufgebaut werden. Parallel dazu entsteht eine Literaturdatenbank.

Die gewonnenen Erkenntnisse sollen jedoch nicht direkt an die Ausführenden auf der Baustelle weitergegeben werden, sondern durch entsprechendes Fachpersonal der Denkmalbehörden oder der Beratungsstellen des Handwerks, auf den individuellen Fall bezogen, vermittelt werden.